

19 Milliarden Franken für die französischen Rüstungen.

Paris, 2. Februar. Kriegsminister Daladier sprach Dienstag nachmittag in der Kammer. Die Ausführungen des Ministers, die mehrfach durch Zustimmungsaussagen von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken unterbrochen wurden, begannen mit der Feststellung des Friedenswillens Frankreichs. Die Regierung sei immer bereit, jede Maßnahme zu prüfen, die geeignet sei, eine Rüstungsbeschleunigung herbeizuführen und einen Krieg zu verhindern. Alle Welt mache Anstrengungen auf dem Gebiet der militärischen Vorbereitung. Die Bemühungen gingen darauf hinaus, einen kommenden Krieg so kurz wie möglich zu gestalten. In Spanien habe man jedoch erlebt, daß große Hoffnungen, die man auf gewisses Kriegsmaterial gesetzt hatte, sich nicht verwirklicht hätten.

Nachdem Daladier sich über den Rüstungsstand der europäischen Mächte geäußert hatte, wandte er sich den französischen Rüstungen zu. Die Befestigungsanlagen sowie ein starkes Landheer nützen nichts, so erklärte er, wenn man nicht die notwendigen Mannschaften habe. Deshalb habe er die Schaffung eines Korps von 15 000 Spezialisten sowie die pflichtmäßige militärische Vorbereitung der Jugend und die Organisation der Industrie-Mobilisierung gefordert.

Er habe einen Kredit von 19 Milliarden Franken für die Bedürfnisse der Landesverteidigung verlangt, die auf vier Jahre verteilt werden sollen.

Frankreich unterhalte augenblicklich ein Heer von 500 000 bis 600 000 Mann, das auch er als zu schwach ansehe. Man müsse deshalb zum mindesten die Schlagkraft durch Mechanisierung erhöhen.

Das System der Befestigungsanlagen werde er im Norden bis nach Düntirchen und im Süden bis nach Basel verlängern und außerdem die Befestigungsanlagen tiefer staffeln.

Daladier sprach sich dann gegen die einheitliche Kommandogewalt im Kriegsfalle aus. Eine engere Zusammenarbeit der drei Generalstäbe sei vorzuziehen. Auf dem Gebiet des Kriegsmaterials seien die notwendigen Kredite verabschiedet worden, um Tanks, Flakbatterien und Tankabwehrgeschütze zu bauen sowie die Studien für die Erzeugung eines einheimischen Brennstoffes fortzusetzen. Er gebe zu, so sagte Daladier weiter, daß in den Kriegsrüstungen Frankreich eine Verzögerung von etwa zweieinhalb bis drei Monaten eingetreten sei. In den staatlichen Betrieben und in den verstaatlichten Rüstungswerken sei jedoch nicht gestreift worden. Die Verzögerung sei eine Auswirkung des Streikes in der Metallindustrie.

Im Hinblick auf die Verzögerung des Baues der „Düntirchen“ und ähnliche Fälle auf allen Rüstungsgebieten habe er streng Anweisung gegeben, daß an einem erteilten

Von den spanischen Fronten.

Salamanca, 3. Februar. Wie der Heeresbericht des Oberbefehlshabers in Salamanca verlautbart, herrscht an der Front der Nordarmee zur Zeit Ruhe. Lediglich die Artillerie hält die feindlichen Stellungen unter Feuer. Die Südarmee kann einen weiteren Fortschritt verzeichnen. Die nationalen Streitkräfte besetzen in der Nähe von Malaga den Gebirgspass Puerto del Biento.

Neue große Materialtransporte für die spanischen Bolschewisten.

Paris, 3. Februar. „Action Française“ kann erneut mit Nachrichten aufwarten, die beweisen, daß die Belieferung der spanischen Bolschewisten aus Frankreich der französischen Volkfront weitergeht. Trotz der genau mit Einzelheiten belegten Meldungen verschiedener nationaler Zeitungen, so schreibt „Action Française“ u. a., bleibt Montreuil-sous-Mons (frühere Vorstadt von Paris, von der schon mehrmals gesprochen worden ist), eine Hauptversandstelle für Material nach Spanien. Am 29. Januar verließen wieder etwa zehn Lastkraftwagen vollbeladene Montreuil. Die Abfahrt dieser

Serienauftrag keine Änderung mehr vorgenommen werden dürfe. Den vierjährigen Rüstungsplan halte er aufrecht.

Nachdem der Kriegsminister unter großem Beifall der Linken die Verstaatlichung der Rüstungswerke von Schneider-Creuzot angekündigt hatte, unterstrich er den Faktor, den die Moral des Landheeres darstelle. Wenn gewisse Franzosen an dieser Moral zweifelten, so bestehe ein solcher Zweifel bei den ausländischen Staaten nicht. Daladier verwahrte sich weiter gegen das Hineintragen der Politik in das Heer, dessen Aufgabe es nicht sei, sich durch innerpolitische Kämpfe ablenken zu lassen. Auf das materielle Wohl der Soldaten richte er seine besondere Aufmerksamkeit; das Ganze sei jedoch eine Geldfrage. Zum Schluß verwahrte sich der Kriegsminister gegen die Ansicht, daß das französische Heer von umstürzlerischen Elementen verseucht sei.

Eine Entschließung für die Regierung.

Paris, 2. Februar. Die sogenannte Abordnung der Linken in der Kammer hat sich auf folgende Entschließung geeinigt, die nach Beendigung der Aussprache über die Landesverteidigung vorgelegt wird: Die Kammer nimmt die Erklärung der Regierung an, daß die zwecks Sicherung Frankreichs vor jedem Angriff von ihr unternommenen Anstrengungen auf dem Gebiet der Landesverteidigung Anerkennung und vertraut darauf, daß die Regierung durch die Stärkung der Sicherheit Frankreichs die Aufrechterhaltung des Friedens gewährleistet.

Vertrauenserklärung der Kammer für die Regierung Blum.

Paris, 2. Februar. Die Kammer sprach am Dienstagabend der Regierung mit 413 gegen 124 Stimmen der Rechten für die Politik der Landesverteidigung das Vertrauen aus.

Aus dem Abstimmungsergebnis erhellt, daß die Kommunisten für die Politik der Landesverteidigung gestimmt haben, dieselben Kommunisten, die sonst nicht genug die andere Seite wegen ihrer Stellungnahme in nationalen Fragen anzuerkennen bestrebt sind. Das ist immerhin auffallend und wird von den Blättern der Rechten gebührend beleuchtet. So ironisieren der „Matin“ und der „Figaro“ die Haltung der Kommunisten und nennen die plötzlich von ihnen an den Tag gelegte „Vaterlandsliebe“ einen „vorgegaukelten Vopalismus“. Denn kürzlich habe es noch bei ihnen geheissen: Das wahre Vaterland eines Proleten ist Sowjetrußland! Das „Journal“ führt diesen Haltungsumschwung der Kommunisten auf neue Weisungen aus Moskau zurück.

Wagen wurde der Gendarmerie vorher gemeldet. Trotzdem wurde sie nicht verhindert. Es konnten sogar am 1. Februar weitere 30 beladene Lastkraftwagen abfahren, deren Nummern genau angegeben wurden. Beide Lastkraftwagen-transporte, sowohl der vom 29. Januar, wie der vom 1. Februar, wurden von einem Privatlasterwagen mit der Nummer 4404 Y B begleitet. Die örtlichen Behörden, die Gendarmerie, die Polizei, wußten von diesen Transporten, aber sie wollten oder konnten nicht handeln.

In Madrid ist man schon sahen.

London, 3. Februar. „Daily Express“ veröffentlicht einen Bericht über die immer mehr um sich greifende Hungernot in Madrid. Man sehe Kinder, die sich um schmutzige Abfälle reißen, die man bereits auf die Straßen geworfen hatte. Einige Leute hätten bereits ihre Katzen geschlachtet und essen sie. Dafür werde die Bevölkerung mit bolschewistischer Propaganda gefüttert. Drei Lichtspieltheater Madrids seien ausschließlich für Filme referiert, in denen der Bolschewismus verherrlicht werde. Am Ende jeder Vorstellung in den Lichtspieltheatern werde die Internationale gespielt.

Granville hob die harten Augen fest vor dem goldgeränderten Becher und sah nach der Tür, die zum Kommandorraum führte. Er fühlte an dem fast unmerklichen Vibrieren des Schiffes die immer härter werdende Schwindigkeit. Sein Blick ging an dem Tisch vorbei, wo Dr. von Fransehn mit seiner Tochter saß. Felizitas von Fransehn hatte die Zeit hinter sich, wo sie einen Blick auf die Gesichter der Männer warf, weil sie längst wußte, daß diese Mäde, die ihr entgegenkam, den Millionen galten, die ihr Vater im Osthandel verdient hatte. Glücklicherweise war sie in den zwei Jahren zwischen fünfzehn und siebzehn, da ihr Vater sie nach Riga geschickt hatte in das kleine Pensionat des alten Fräulein Weidam, in dem es dreimal in der Woche Flederklops gab. Zwischen den alten Mahagonimöbeln und den arm geordneten baltischen Landsleuten, die nicht wußten, daß ihr Vater inzwischen Obsthändler von Kalifornien geworden war. In dieser Nacht zwischen Himmel und Erde sah das kleine Fräulein von Fransehn die schönen alten Straßen von Riga, und sie roch wieder den Wind von der Düna und hörte die Gloden von Sankt Petri in den Abend läuten. Sie lächelte die freundliche Hand des Fräulein Weidam leicht über das Haar streichen: „Aber psst! Man wird doch nicht weinen! Hier ist doch eigentlich deine Heimat, Felizitas!“ Sie hob den Blick, als sie dies dachte, und sah das Gesicht von Friedrich Granville, sah die edle Stirn, den schmalen Mund und die festen blaugrauen Augen mit den langen dunklen Wimpern.

Sie sahen sich beide kurz an, kurz, in dieser Nacht, da man die Augen nicht beherrschten konnte. Felizitas wurde rot. Sie stampfte, über sich selbst zornig, auf dabei. Diese stirkenden Sterne, dies Schweben, man war außer sich. Aber mußte man es zeigen?

Granville machte eine leichte Verbeugung zu seiner Nachbarin, der Frau Jutta Krause-Elwege. „Verzeihung einen Moment, gnädige Frau! Ich will einmal zum Kommandanten.“

Felizitas wandte sich an ihren Vater. „Sag, Pa, weilt du, wer der Herr ist, der eben durch den Saal geht?“

Dr. Feir von Fransehn schrak auf, so wie sie alle aufschrecken, wenn man mit ihnen sprach. „Der? Ein Offizier mit dem Pour le mérite.“ Er hatte aber an seine Jugendzeit gedacht, an das alte Schloß und die große rosseidene Nutbuche vor der Schloßterrasse, unter der man den schönsten Rasen von Arland sah. Seine Mutter hatte diesen Rasen so sehr geliebt.

Russische erregende Enthüllungen im französischen Senat. Paris, 3. Februar. Im Senat interpelliert der rechtsstehende Senator Gautherot die Regierung über die kommunistische Verschwörung gegen die Sicherheit des Staates in Verletzung des französisch-sowjetrusischen Vertrages.

Der Senator wies nach, daß die kommunistische Partei von einer ausländischen Macht geleitet werde und folglich nicht Regierungspartei sein könne. Gautherot lenkte weiter die Aufmerksamkeit des Ministerpräsidenten auf die Lage in Sowjetrußland, wo immer wieder Massenhinrichtungen stattfinden. In Sowjetrußland herrsche ein Terrorregime. Die kommunistische Gefahr bedrohe auch Frankreich. Die kommunistische Partei bereite hier einen Gewaltstreik vor. Dabei handele es sich um eine Verschwörung gegen die Sicherheit des Staates.

Ich habe, so erklärte der Senator, seit weniger als acht Tagen Unterlagen über die Organisation der kommunistischen Partei in der Hand mit den Namen der acht Mitglieder des Ausschusses, der den kommunistischen „Generalstab“ für die Leitung der Operationsarbeiten im Gebiet von Paris bilden soll. Als Aufmarschzentren der Bolschewiken seien die kommunistischen Vorstände der Hauptstadt vorgezeichnet. Der Senator behauptete weiter, daß er den genauen Aufmarschplan für den Fall einer Massenbewegung der Kommunisten gegen Paris in Händen habe.

Eine derartige Lage, so führte Gautherot aus, dürfe nicht weiter geduldet werden. Sie bedeute eine öffentliche Verletzung des französisch-sowjetrusischen Vertrages. Der Quai d'Orsay müsse in Moskau die erforderlichen diplomatischen Vorstellungen erheben.

Ministerpräsident Blum erklärte in Beantwortung des Senators Gautherot, daß die Ordnung nicht gefährdet und die Freiheit der republikanischen Einrichtungen nicht beeinträchtigt worden sei. Die Regierung sei eine Regierung der Volksfront, die sich auf eine Mehrheit stütze, zu der die kommunistische Partei gehöre. Sie beabsichtige, dem durch das allgemeine Wahlrecht zu Stande gekommenen Willen treu zu bleiben. Er sehe nicht die Möglichkeit einer anderen Politik.

Nach dem Ministerpräsidenten nahm der rechtsstehende Senator und Bürgermeister von Versailles, Henry Hays, das Wort. Er erinnerte daran, daß er bereits vor mehreren Monaten den Antrag gestellt habe, den französisch-sowjetrusischen Pakt einer neuen Prüfung zu unterziehen. Die „Times“, so führte er aus, habe diesen Vertrag als unvereinbar mit der Festigung des europäischen Friedens bezeichnet. Friede und Krieg hingen von der Regelung dieser Frage ab.

Generalstreik auf den elsässischen Kaligruben.

Basel, 2. Februar. Auf den elsässischen Kaligruben ist wie die „Basler Nationalzeitung“ berichtet, am Dienstag früh der Generalstreik vertüdet worden. Als Ursache wird angegeben, daß der neu gewählte Gewerkschaftsvorsitzende, Ingenieur Ginoux, von der Generaldirektion nach Paris versetzt werden soll. Im ganzen sind im elsässischen Kaligruben rund 6000 Mann im Ausstand.

Direktionsgebäude besetzt.

Paris, 3. Februar. Zu dem Streik im elsässischen Kaligruben-Gebiet werden jetzt Einzelheiten bekannt. Die Streikenden fordern, daß die Grubenverwaltung die Verteilung des Vorhänden der Vereinigten Arbeiter- und Angestellten-Gewerkschaft, Ginoux, nach Paris rückgängig mache. Es handelt sich also nicht um eine Lohnstreikigkeit. Eine Abordnung der Streikenden hat sich nach Paris begeben und beim Untersuchungsrichter Ramadieu die Forderung nach Jurisdiktion Ginoux erhoben. Der Streik kam in der Morgensicht des Dienstags zum Ausbruch, indem sich die um 4 Uhr früh zum Dienst antretende Schicht weigerte, einzufahren. Die Streikenden zogen darauf vor das Direktionsgebäude der Domalggruben in einem Vorort von Altkirch und besetzten das Gebäude. Zwischenfälle sind bisher nicht gemeldet.

Friedrich Henri Doudonné von Granville schloß die Tür zum Speisesaal und ging die paar Stufen hinauf, die zu dem Raum der Funken führten. Die Apparate arbeiteten. Die beiden Funken und Telegraphisten hatten die Kopfhörer umgeschaltet.

„Was bringt ihr?“ fragte Granville.

„Wetternachrichten, Herr Hauptmann. In Europa ist das größte Schneewetter seit Jahrhunderten. Wir sind nicht vor einem Weltrekord. Passen Sie auf, die beiden Reporter werden verrückt hernach. Wir kommen nicht durch, wir können nichts geben.“

Granville schritt den Gang weiter und kam zu der Tür des Kommandorraumes, auf der in großen Buchstaben zu lesen war: Eintritt nur mit Erlaubnis des Kommandanten.

„Ach ja, richtig, dachte Granville, es muß ja schneefällig sein, Passagiere zu haben; neugierig werden die auch noch sein. Er öffnete und stand in der völkigen Dunkelheit des Vorräumens. Hier war rechts vom Mittelgang eine breite Bank, die von dem großen Fenster bis zur Tür reichte, eine einfache braune Holzbank zum Hochklappen. Auf ihr saß Dr. Hartlieb und sah schweigend hinaus in die Dunkelheit. Von der eigentlichen Führergondel war der Raum durch eine Art inneres Fenster getrennt, dessen Rastriegel aber sehr heruntergeschoben war. Granville setzte sich schweigend neben Dr. Hartlieb, der keine Notiz von ihm zu nehmen schien. Auf die Bekante im Nebenraum leuchtete eine sehr starke, kleine abgeblendete Lichtquelle. Man sah am äußersten Bug der Gondel die mächtige Gestalt des Seitensteuermannes, der das Rad mit beiden Händen umflammerte. Zur Linken in der gleichen Haltung — man merkte, wie der Rücken gespannt war — stand der Höhensteuermann. Am Kartentisch sah der wachhabende Offizier. Er schien eine Messung vorgenommen zu haben. Ab und zu murmelte er Zahlen. Er rief jetzt laut: „Hundertfachtzig, Herr Doktor!“

Dr. Hartlieb wandte sich zu seinem Nachbar. „Ganz schön, das haben wir mit den alten Rasten doch nicht herausgeholt, der Boffe läuft ganz gut, aber es wird noch mehr werden.“ Dann schwieg er wieder.

(Fortsetzung folgt.)



ROMAN VON ROLF BRANDT

(Nachdruck verboten.)

Dann war da — ein kostbarer Rosenstrauch stand in der Mitte des Tisches, an dem Direktor Dr. Krause-Elwege und seine Frau Jutta, geborene Percheimer, saßen. Sie feierte an diesem Tage ihren dreißigsten Geburtstag, und diese Nelke und dieser Rosenstrauch waren das Geschenk für diesen Tag. Neben ihr saß Dr. Pedro Costa, ein spanischer Arzt, Leibarzt des Königs und großer Weltmann. Hier saß auch die kleine blonde Votte Wertmann, die diesen ersten Flug des neuen Schiffes auf einer Tombola gewonnen hatte. Sie hatte die Karte zum Ball geschenkt bekommen, und sie hatte das Los geschenkt bekommen, ein einziges Los, und dies Los war der Hauptgewinn. Ihre Augen waren ganz dunkel voller Erwartung, ihre Hände zitterten, als sie das Belinglas ergriß, das ihr Dr. Krause-Elwege vollschenkte. Neben ihr, ganz still, mit Augen, die sehr beherrschend waren, starrten blauen Augen, die schnell das Glitzern der Wimpern vor den Blick legten, sah Friedrich von Granville, Hauptmann a. D., Träger des Pour le mérite, Zeppelinnann, zwanzigmal über London, besetzt und ein armer Teufel. Seine Frau, die Prinzessin, war ihm fortgelaufen, sein Vater, der General, war tot, seine Pension zum größten Teil für eine Dummheit verpfändet. Er war Gast Dr. Hartliebes.

„Ich kann aber nicht mal die Flasche Wein bezahlen, Doktor, und nicht die Suppe. Selbst das Trinkgeld für den Steward würde mir sauer. Lassen wir es doch, Doktor!“

„Neden Sie keinen Unsinn, Granville! Wenn ich Sie einlade, lade ich Sie schon richtig ein. Im übrigen habe ich da eine Zeitung, die will ein paar schriftliche Berichte haben, Geld zum Funken haben sie nicht, die werden Sie gütigst schreiben. Es kommen ein paar hundert Mark heraus.“

„Zu Befehl, Herr Doktor!“ hatte Granville wieder geantwortet. Dann hatte er hinzugefügt: „Ach, Doktor, es ist vielleicht gar nicht gut, daß Sie mich mitnehmen. Wenn ich wieder über das Meer fahre und die Propeller gehen und die schnelle Luft streicht vorbei, bekomme ich das heulende Glend, Doktor...“

